

Käthe Kruse

Medium: Berliner Zeitung

Datum: 7.3.2025

<https://www.berliner-zeitung.de/mensch-metropole/drummerin-und-kuenstlerin-kaethe-kruse-ich-gehe-gerne-ins-berghain-und-in-den-tresor-li.2304666>

Drummerin und Künstlerin Käthe Kruse: „Ich gehe gerne ins Berghain und in den Tresor“

Die West-Berliner Szene war in den 1980er-Jahren männerdominiert. Aber es gab Ausnahmen wie Käthe Kruse. Die Berlinische Galerie widmet der Künstlerin eine Retrospektive.



Ida Lulise Krenzlin

07.03.2025 | 09:08 Uhr



Selt 20 Jahren ist die Berlinerin Käthe Kruse als Solo-Künstlerin erfolgreich. Schon viel länger als Teil des West-Berliner Kunstkollektivs Die Tödliche Doris. Nun widmet die Berlinische Galerie ihr eine große Retrospektive.

Ina Schoenenburg/Ostkreuz

Die Künstlerin Käthe Kruse ist seit den frühen 1980er-Jahren fest verankert in der West-Berliner Kunstszene. Sie war die Schlagzeugerin der Avantgarde-Band Die Tödliche Doris und wirkte im Grenzbereich zwischen Performance, Musik, Text, Malerei und Film. „Ich bin ja Dilettantin. Ich kann nichts. Ich mache aber alles“, sagt Kruse. Offenbar erfolgreich, denn an diesem Freitag eröffnet ihre große Retrospektive „Jetzt ist alles gut“ in der Berlinischen Galerie.

Das Dilettantentum war in der West-Berliner Subkultur eine Arbeitsmaxime, der nicht nur die Musiker und Musikerinnen der Tödlichen Doris anhängen. „Man konnte Musik machen, ohne es zu können“, erzählt Kruse und zitiert eine befreundete Kollegin, Gudrun Gut, Gründerin der West-Berliner Frauenband Malaria. „Gut sagte immer, dass es nur Ideen und Energie braucht.“ Davon hat Käthe Kruse bis heute offenbar genug.

Käthe Kruse, 66 Jahre alt, steht vor einem Bühnenpodest im Ausstellungsraum, auf dem spielbereit Musikinstrumente der Tödlichen Doris stehen: Schlagzeug, Bass, eine Geige, aber auch ein Teekessel. „Der stammt aus dem S036, und der kam auch mal zum Einsatz“, erinnert sich Kruse. Alle Instrumente hat die Künstlerin mit Leder umfasst, sie nennt es „einledern“. Typisch für das Werk von Käthe Kruse. Das Recyceln der eigenen Arbeit gehörte für sie von Anfang an dazu. Etwa die Transformation von Kunstwerken in Musik. Oder eben die Transformation von Musikinstrumenten in Kunstwerke. „Ich wollte keine 80er-Jahre-Reliquien. Das ist alles so verstaubt.“

Weltpremiere in der Berlinischen Galerie: Einstürzende Neubauten performen Songs der Tödlichen Doris

Käthe Kruse schaut nicht gerne zurück, vor allem verklärt sie nichts, sie dreht lieber alles weiter. Es wird sogar zu einer „Weltpremiere“ in der Berlinischen Galerie kommen. Alexander Hacke, Bassist der Einstürzenden Neubauten und weitere Musiker, darunter auch Kruses Tochter Edda Kruse Rosset, werden Songs der Tödlichen Doris performen. „Die tödliche Doris ist für mich wichtig, aber auch Vergangenheit.“ Mit der Performance habe sie „alles von der Tödlichen Doris, was ich noch im Kopf hatte, transformiert und es ist nun erledigt“. Kruse wirkt erleichtert.



Kruse sitzt am Schlagzeug, das sie in den 1980er-Jahren für das Kunstkollektiv Die Tödliche Doris spielte.

Ina Schoenenburg/Ostkreuz

Wie gelang es Käthe Kruse, sich in der männerdominierten Kunst- und Musikwelt West-Berlins zu behaupten? Sie sei keine Feministin gewesen, erzählt sie. „Was aber immer klar war, ist, dass wir alles das machen konnten, weil andere zuvor schon gekämpft hatten.“ Und so zogen sie los, als „fashion victims“. Selbst als Hausbesetzerinnen waren sie mit „Stöckelschuhen, lackierten Nägeln und eng geschnürten Gürteln“ auf den Baustellen unterwegs. „Wir wollten sexy sein“, sagt Käthe Kruse heute. Ihre Kostüme waren sexy, oft nur ein Hauch von BH unter einem offenen Jackett. „Ich wollte als Frau gefallen, wohl wissend, wer ich bin, wer ich war, was ich wollte, was ich nicht wollte. In dieser Klarheit.“

Lust am Zerstören durch Schönheit

Die bemalten Musikplatten sollen eigentlich ihre eigene Musik abspielen. Sie beschreibt die Idee dahinter als „Zerstörung durch Schönheit“. Die alten Platten sehen mit der Farbe schön aus, sind aber kaputt. Die Farbe in den Rillen macht ein Abspielen unmöglich. Käthe Kruse hat gemeinsam mit ihrem Mann, dem Schweizer Schriftsteller Yves Rosset, zwei Töchter aufgezogen, die heute Anfang und Mitte dreißig sind.

Das ist ja das Tolle in der Kunst, man kann die Dinge abarbeiten.

Käthe Kruse

In ihren Arbeiten beschäftigt sie sich auch mit gesellschaftspolitischen Themen wie Abtreibung, Alkoholismus, körperliche Gewalt und dem Rechtsruck in der Gesellschaft. „Mich hat nur mein Vater geschlagen, dann nie wieder jemand.“ Käthe Kruse spart die „Balken, die jeder zu tragen hat“ nicht aus. „Das ist ja das Tolle in der Kunst, man kann die Dinge abarbeiten.“ Sie empfindet es als großes Privileg, „dass ich da einiges abtragen konnte“. An einer Wand in der Berlinischen Galerie hängen Gürtel und Rohrstöcke. Die Installation heißt „Zucht und Ordnung“.



In ihrem Werk „Zerstörung durch Schönheit“ verarbeitet Käthe Kruse ihr Scheitern an der Ölfarbe. Sie füllt lieber die Rillen ihrer eigenen Schallplatten mit Farbe und macht sie somit unhörbar.

Ina Schoenenburg/Ostkreuz

In einer ihrer persönlichsten und bewegendsten Performances thematisiert Käthe Kruse ihre eigenen Abtreibungen. „Wo Männer einen fertigmachen, nur weil man entschieden hat, abzutreiben.“ Sie meint Ärzte. Der Text, den sie vorträgt, ist hart und schwer. Begleitet wird sie von ihren beiden Töchtern, „eine am Bass, die andere am Schlagzeug“. Arbeit und Privatleben gehen nur Hand in Hand. Sie liebt ihre Familie, seit 35 Jahren ist Kruse mit ihrem Mann verheiratet. Sie trifft Bekannte, gerade war sie mit Gudrun Gut „einen Kaffee trinken“, macht Musik mit Alexander Hacke und sagt: „Ich gehe gerne ins Berghain und in den Tresor.“

Die Künstlerin Käthe Kruse hat sich als junge Frau ans Schlagzeug gesetzt, weil es „laut und rhythmisch“ ist. „Ich kann nicht viel, ich habe aber Durchhaltevermögen und ich kann einen Takt halten.“ Das könnte auch das Motto für Käthe Kruses Schaffen als Künstlerin sein: Erfolg durch Dilettantismus, Takt halten und Durchhaltevermögen.

Die Ausstellung „Käthe Kruse – Jetzt ist alles gut“ ist vom 7. März bis zum 16. Juni in der Berlinischen Galerie zu sehen. Alte Jakobstraße 124–128, 10969 Berlin, Mittwoch bis Montag 10 bis 18 Uhr, Dienstag geschlossen. 